

Gebel, Michael; Gernandt, Johannes

Soziale Ungleichheit von Geisteswissenschaftlern im Beruf

Solga, Heike [Hrsg.]; Huschka, Denis [Hrsg.]; Eilsberger, Patricia [Hrsg.]; Wagner, Gert G. [Hrsg.]:
Findigkeit in unsicheren Zeiten. Opladen ; Farmington Hills, Mich. : Budrich UniPress 2008, S. 155-173. -
(Ergebnisse des Expertenwettbewerbs "Arts and Figures – GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf"; 1)



Quellenangabe/ Reference:

Gebel, Michael; Gernandt, Johannes: Soziale Ungleichheit von Geisteswissenschaftlern im Beruf - In:
Solga, Heike [Hrsg.]; Huschka, Denis [Hrsg.]; Eilsberger, Patricia [Hrsg.]; Wagner, Gert G. [Hrsg.]:
Findigkeit in unsicheren Zeiten. Opladen ; Farmington Hills, Mich. : Budrich UniPress 2008, S. 155-173 -
URN: urn:nbn:de:0111-opus-36134 - DOI: 10.25656/01:3613

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-36134>

<https://doi.org/10.25656/01:3613>

in Kooperation mit / in cooperation with:



Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Heike Solga, Denis Huschka, Patricia Eilsberger,
Gert G. Wagner (Hrsg.)

Findigkeit in unsicheren Zeiten

Ergebnisse des Expertisenwettbewerbs

„Arts and Figures – GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf“

Ergebnisse des Expertisenwettbewerbs
„Arts and Figures – GeisteswissenschaftlerInnen
im Beruf“

Band I

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Der dieser Veröffentlichung zugrunde liegende Wettbewerb wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 07SWFGS gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den HerausgeberInnen.

Heike Solga, Denis Huschka, Patricia
Eilsberger, Gert G. Wagner (Hrsg.)

Findigkeit in unsicheren Zeiten

Budrich UniPress Ltd.
Opladen & Farmington Hills 2008

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Dieses Werk ist bei Budrich UniPress erschienen und steht unter folgender Creative
Commons Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de>
Verbreitung, Speicherung und Vervielfältigung erlaubt, kommerzielle Nutzung und
Veränderung nur mit Genehmigung des Verlags Budrich UniPress.



Dieses Buch steht im OpenAccess Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen
Download bereit (<http://dx.doi.org/10.3224/94075512>)
Eine kostenpflichtige Druckversion (Printing on Demand) kann über den Verlag
bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-940755-12-4
DOI 10.3224/94075512

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de
Verlag Budrich UniPress Ltd.
<http://www.budrich-unipress.de>

Inhalt

<i>Bundesministerin Dr. Annette Schavan</i> Grußwort	7
<i>Heike Solga, Denis Huschka, Patricia Eilsberger, Gert G. Wagner</i> Findigkeit in unsicheren Zeiten: Einleitung und Anliegen des Buches	9
I. Die berufliche Situation von GeisteswissenschaftlerInnen	
<i>Maria Kräuter, Willi Oberlander, Frank Wießner</i> Zurück in die Zukunft: Berufliche Chancen und Alternativen für GeisteswissenschaftlerInnen	17
<i>Manuel Schandock, Nancy Scharpff</i> Erwerbschancen im Wandel der Zeit – Eine empirische Analyse der Entwicklung des beruflichen Erfolgs von GeisteswissenschaftlerInnen in Deutschland von 1985 bis 2004	41
II. Vom Allgemeinen zum Besonderen: Berufsspezialisierung und besondere Berufsgruppen	
<i>Kathrin Leuze, Susanne Strauß</i> Berufliche Spezialisierung und Weiterbildung – Determinanten des Arbeitsmarkterfolgs von GeisteswissenschaftlerInnen	67
<i>Gabriele Gramelsberger, Kristina Vaillant</i> „Freie ForscherInnen statt Low Budget Academics“ – Entwicklung eines (Berufs-)bildes „Freie Forscher/in“ an der Schnittstelle zwischen Universität und Wissensgesellschaft	95

Jens A. Forkel

Bononia Docet. Hochschule und wissenschaftliches Volontariat
am Museum im Wandel der Europäischen Hochschulreform 117

III. Deutsche GeisteswissenschaftlerInnen im internationalen Vergleich

Michael Gebel, Johannes Gernandt

Soziale Ungleichheit von Geisteswissenschaftlern im Beruf 157

Eva Bosbach

Geisteswissenschaftler in den USA – Promotion und
Karrierewege im Spiegel der Bildungsforschung 175

AutorInnenverzeichnis 201

Soziale Ungleichheit von Geisteswissenschaftlern im Beruf

Michael Gebel, Johannes Germandt

1. Einleitung

Im Zentrum der folgenden Analyse stehen die Arbeitsmarktchancen von Geisteswissenschaftlern. Die bisherige akademische Forschung konzentriert sich insbesondere auf die Arbeitsmarktlage verschiedener Fachrichtungen im Vergleich und vermeidet einen expliziten Fokus auf eine spezifische Fachgruppe wie z.B. die der Geisteswissenschaftler (u.a. Daymont, Andrisani 1984, Kalmijn, Van der Lippe 1997, Van de Werfhorst, Kraaykamp 2001). Die vorliegenden Absolventenstudien für einzelne Fachgruppen haben den Nachteil, dass sie sich auf eine oder wenige Universitäten und Abgangskohorten konzentrieren und damit an mangelnder Repräsentativität leiden. Die folgende Analyse soll daher durch eine möglichst repräsentative Studie der Arbeitsmarktchancen der Fachgruppe der Geisteswissenschaftler in Deutschland diese Forschungslücke schließen.

Wir evaluieren Arbeitsmarktchancen von Geisteswissenschaftlern anhand des erzielten Einkommens und des Arbeitslosigkeitsrisikos. In einem theoretischen Ansatz werden zunächst verschiedene Erklärungsansätze zur Arbeitsmarktlage von Geisteswissenschaftlern aus der neueren ökonomischen und soziologischen Forschung systematisch zusammengetragen. Zur empirischen Analyse werten wir den deutschen Mikrozensus für das Jahr 2005 aus. Um die Arbeitsmarktchancen von Geisteswissenschaftlern zusätzlich aus relativer Perspektive evaluieren zu können, verwenden wir zum einen andere Akademikerguppen innerhalb des deutschen Arbeitsmarktes als Vergleichsgruppe. Zum anderen soll ein europäischer Vergleich zwischen Deutschland und Großbritannien Auskunft über die relative Positionierung von Geisteswissenschaftlern in Deutschland geben. Insbesondere versprechen die unterschiedlichen institutionellen Gegebenheiten im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt weitere Erkenntnisgewinne.

Unser Forschungsbeitrag hat folgende Struktur: Im zweiten Kapitel geben wir eine Übersicht über verschiedene theoretische Erklärungsansätze zu der Arbeitsmarktlage von Geisteswissenschaftlern. Kapitel 3 beschreibt die verwendeten Daten des Mikrozensus und gibt insbesondere Auskunft über deskriptive Charakteristika einzelner Subgruppen von Geisteswissenschaftlern. In Kapitel 4 wird die Arbeitsmarktsituation für Geisteswissenschaftler in Deutschland bezüglich Einkommen und Arbeitslosigkeit analysiert. Kapitel 5 vergleicht die Situation von Geisteswissenschaftlern in Deutschland mit Großbritannien. Eine abschließende Zusammenfassung findet sich in Kapitel 6.

2. Theoretische Erklärungsansätze

Während zahlreiche Theorien zum Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Arbeitsmarkterfolg existieren und getestet wurden (vgl. theoretische Übersicht von Bills 2003, empirische Übersicht von Card 1999), sind die kausalen Mechanismen zwischen der Bildungsfachrichtung wie beispielsweise dem Studium der Geisteswissenschaften und dem späteren Arbeitsmarkterfolg weniger exakt nachgezeichnet. Es gibt jedoch einige empirische Forschungsarbeiten, die explizit zeigen, dass neben dem Bildungsniveau auch die Bildungsfachrichtung entscheidend für die soziale Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt ist (Daymont, Andrisani 1984, Kalmijn, Van der Lippe 1997, Van de Werfhorst, Kraaykamp 2001). Während das Bildungsniveau die „vertikale Dimension“ zeichnet, differenziert die Bildungsfachrichtung entlang einer „horizontalen Dimension“ (Davies, Guppy 1997: 1418f.). Unterschiede zwischen Fachrichtungen zeigen sich auf dem Arbeitsmarkt und auch in anderen Lebensbereichen, z.B. bei politischen Einstellungen (Nilsson, Ekehammar 1986), dem Lebensstil und Konsummustern (Van de Werfhorst, Kraaykamp 2001). Allerdings herrscht in der Forschung Uneinigkeit hinsichtlich der zugrunde liegenden Wirkungsmechanismen.

Erstens lassen sich fachspezifische Arbeitsmarktchancen in Anlehnung an die Humankapitaltheorie (Becker 1964, Mincer 1974) erklären. Laut dieser Theorie erhöhen Bildungsinvestitionen die allgemeine Produktivität eines Individuums und damit dessen Arbeitsmarktchancen. Zwar differenziert die

Humankapitaltheorie zwischen in der Schule erworbenem allgemeinem Humankapital und im Berufsleben „on the job“ akquiriertem spezifischem Humankapital, aber diese Unterscheidung wird der Heterogenität der Schulbildung in Form unterschiedlicher Studienfächer nicht gerecht. Als Erweiterung der Humankapitaltheorie wird angenommen, dass sich das erworbene Humankapital auch zwischen einzelnen Bildungsfachrichtungen unterscheidet (Van de Werfhorst, Kraaykamp 2001). Demnach akquirieren die Individuen fachrichtungsspezifische Fähigkeiten in den einzelnen Fachrichtungen, die unterschiedliche Produktivitätseffekte und damit Arbeitsmarkterfolge induzieren. Gemäß Bourdieu (1984) sind beispielsweise sozialwissenschaftliche Studiengänge mit dem Erwerb von ökonomischem Humankapital assoziiert, während Geisteswissenschaftler kulturelles Humankapital akkumulieren.

Während ökonomische Ressourcen leichter in ökonomischen Erfolg auf dem Arbeitsmarkt transferiert werden können, erleichtern kulturelle Ressourcen den intellektuellen kulturellen Konsum und helfen beim Zugang zum kulturellen Arbeitsmarktsegment, sind jedoch außerhalb dessen nicht förderlich für die Produktivität (Van de Werfhorst 2002). Folglich sind geringere Arbeitsmarkterfolge zu erwarten, da das kulturelle Arbeitsmarktsegment weniger ein hohes Einkommen bzw. Beschäftigungsstabilität, sondern eher hohe kulturelle Renditen generiert. Des Weiteren unterscheiden van de Werfhorst und Kraaykamp (2001) kommunikatives Humankapital, das insbesondere in sozialen Berufen und in der Lehrerausbildung erworben wird, sowie technisches Humankapital. Kommunikative Ressourcen erzeugen zwar stärkere „social skills“, aber ihr Arbeitsmarktwert ist ähnlich wie der des kulturellen Kapitals beschränkt. Technisches Humankapital hingegen, das insbesondere in den Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften erworben wird, ist stark an der Nachfrage am Arbeitsmarkt orientiert und garantiert daher relativ höhere Löhne, ähnlich wie das ökonomische Humankapital.

Zweitens können fachspezifische Arbeitsmarkterfolge mit den arbeitsmarktrelevanten Charakteristika der Studierenden der einzelnen Fächer zusammenhängen. Wenn sich Studierende auf Basis ihrer individuellen Charakteristika wie z.B. ihrer Fähigkeiten oder ihrer Motivation in die Studiengänge selbst selektieren oder wenn Bildungsinstitutionen Studenten auf Basis dieser Charakteristika auswählen, dann ergeben sich Arbeitsmarktunterschiede nicht nur aufgrund des erlernten fachspezifischen Wissens, sondern auch der individuellen Fähigkeiten, die bereits vor der Studienwahl ausgeprägt sind.

Im Gegensatz zur Humankapitaltheorie, die von fachspezifischen Produktivitätseffekten ausgeht, nehmen diese „Signalling“- oder „Sorting“-Ansätze an, dass sich Studenten bereits ex ante hinsichtlich ihrer Arbeitsmarktfähigkeiten unterscheiden (Spence 1973, Arrow 1973, Riley 2001). Beispielsweise zeigt Arcidiacono (2004) mit US-Daten, dass Studenten der Naturwissenschaften höhere intellektuelle Fähigkeiten sowohl in Mathematik als auch in verbalen Tests haben als Studenten der Geisteswissenschaften. Selbstselektionseffekte werden dadurch begründet, dass fähigere Individuen mit größerer Wahrscheinlichkeit diejenigen Fächer wählen, die die höchsten Arbeitsmarkterträge versprechen, bzw. sie sehen sich eher in der Lage, die relativ höheren psychischen Kosten anspruchsvollerer Studiengänge zu meistern. Sortiereffekte ergeben sich, wenn Institutionen ex ante versuchen, die besten Kandidaten herauszufiltern. Treten solche Selbstselektions- oder Sortiereffekte auf, dann kann es zu einer Intensivierung der Effekte durch statistische Diskriminierung kommen (Arrow 1973, Aigner, Cane 1977). Demnach schließen Arbeitgeber aufgrund einer niedrigeren mittleren Qualität von Absolventen einer Fachrichtung auf die Qualität aller Absolventen dieser Fachgruppe, soweit die individuellen Fähigkeiten nicht direkt beobachtbar sind.

Drittens wird der unterschiedliche Arbeitsmarkterfolg von Geisteswissenschaftlern im Vergleich zu anderen Fächergruppen häufig mit dem einfachen ökonomischen Arbeitsangebots- und Arbeitsnachfrage-Modell erklärt. In diesem Modell ergeben sich ein niedriger Lohn bzw. schlechte Arbeitsmarktchancen durch ein relativ hohes Angebot von und/oder einer relativ niedrigen Nachfrage nach Absolventen einer bestimmten Fachrichtung. Existiert beispielsweise ein Überangebot an geisteswissenschaftlichen Absolventen im Vergleich zu den offenen Vakanzen für Geisteswissenschaftler, dann sind die Arbeitsmarktchancen schlechter als für Fachrichtungen mit weniger Absolventen pro Vakanz. Der Angebots- und Nachfragemechanismus kann durch institutionalisierte Zugangsbeschränkungen beeinflusst werden. In manchen Fachrichtungen, wie z.B. Medizin oder Jura, wird das Angebot an Studienplätzen künstlich verknappt durch *Numeri clausi*, Aufnahmeprüfungen oder höhere Studienkosten. Solche „sozialen Schließungsprozesse“ (Sørensen 2000, Weeden 2002) erlauben die Generierung von „Renten“ auf dem Arbeitsmarkt, d.h. Erträge über dem markträumenden Lohn, der sich in Abwesenheit dieser institutionellen Beschränkungen bilden würde.

3. Datengrundlage und Untersuchungsstichprobe

Zur Analyse der Arbeitsmarktchancen von Geisteswissenschaftlern verwenden wir den „Scientific Usefile“ des Mikrozensus 2005. Beim Mikrozensus handelt es sich um eine repräsentative 1%-Haushaltsstichprobe der deutschen Wohnbevölkerung mit Informationen zu Bildung, Arbeitsmarktlage und weiteren sozialstrukturellen Merkmalen. Der große Stichprobenumfang erlaubt die Analyse kleiner Subpopulationen wie die der Geisteswissenschaftler.

Hinsichtlich der Definition, welche Studiengänge dem Schwerpunkt Geisteswissenschaften zuzuordnen sind, gibt es verschiedene Auffassungen. Wir orientieren uns in unserer Analyse an der Definition des Wissenschaftsrats (2006: 122f.), die sich ihrerseits an der Systematik des Statistischen Bundesamtes orientiert.¹ Demnach setzt sich die Studienrichtung Geisteswissenschaften aus den in Tabelle 1 aufgeführten Subgruppen zusammen. Die Zuordnung erfolgt auf Basis der im Mikrozensus verfügbaren Variable „Höchster beruflicher Abschluss: Hauptfachrichtung“. Generell wird die Analyse auf die Gruppe der Tertiärgebildeten, d.h. Fachhochschul- und Universitätsabsolventen, beschränkt.

Als Referenzgruppe zur Evaluation der relativen Arbeitsmarktlage von Geisteswissenschaftlern dienen alternative tertiäre Fachrichtungen. Bezüglich der Definition einzelner Fachrichtungen herrscht ebenfalls Uneinigkeit in der Literatur. Wir verwenden zur Abgrenzung die Fächerklassifikation des ISCED-97 Schemas (UNESCO 1997), das zum einen die Fächer nicht ad hoc, sondern vor dem Hintergrund der institutionellen Begebenheiten definiert und zum anderen den Vorteil internationaler Vergleichbarkeit aufweist. Geisteswissenschaftler stellen 9,2% der Tertiärgebildeten im Mikrozensus (vgl. Tabelle 2). Größere Studiengruppen sind die Ingenieurwissenschaften mit 22,9% und die Sozialwissenschaften mit 23,2%. Auffallend ist insbesondere der relativ hohe Frauenanteil in der Gruppe der Geisteswissenschaftler von 59%, der nur von den Erziehungswissenschaftlern (66%) übertroffen wird. Damit grenzen sich die Geisteswissenschaften und Erziehungswissenschaften

¹ Im Gegensatz zur Definition des Statistischen Bundesamtes erkennt der Wissenschaftsrat die Theologie nicht als Teil der Geisteswissenschaften an.

von den Männerdomänen Ingenieurwissenschaften und Naturwissenschaften ab. Trotz Bildungsexpansion, die insbesondere den Frauenanteil im Tertiärbildungsbereich ansteigen ließ und damit zu einer Reduktion der Geschlechterungleichheit bezüglich des vertikalen Bildungsniveaus führte, scheint die Geschlechtersegregation nach horizontalen Bildungsfachrichtungen fortzubestehen (Charles, Bradley 2002). Diese Persistenz wird durch kulturell ver-

Tabelle 1: Deskription der Geisteswissenschaftler 2005

	N	FH in %	Uni in %	Promo- vierte in %	Frauen in %	Alter
Alle Geisteswissenschaften	3.582	12,7	78,6	8,7	58,8	48,0
Sprach- u. Kulturwissen- schaften allg.	43	7,0	83,7	9,3	65,1	47,8
Philosophie	428	6,1	76,6	17,3	30,8	51,0
Geschichte	250	3,2	77,6	19,2	40,1	48,1
Bibliothekswissenschaft, Dokumentation, Publizistik	169	68,6	27,2	4,1	78,1	48,1
Allg. u. vgl. Literatur- und Sprachwissenschaft	175	5,1	80,6	14,3	69,1	43,8
Althilologie, Neugriechisch	103	3,9	79,6	16,5	59,2	53,6
Germanistik	563	5,7	86,2	8,2	70,2	46,4
Anglistik, Amerikanistik	533	18,8	77,3	3,9	76,9	47,7
Romanistik	96	9,4	85,4	5,2	78,1	49,9
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	40	2,5	85,0	12,5	75,0	53,3
Außereurop. Sprach- u. Kulturwissenschaften	40	2,5	82,5	15,0	57,5	45,4
Kulturwissenschaften i.e.S.	91	4,4	89,0	6,6	68,1	41,7
Kunst, Kunstwissenschaft allg.	128	3,1	81,3	15,6	64,1	44,9
Bildende Kunst	163	18,4	79,8	1,8	44,8	48,3
Darstellende Kunst, Film u. Fernsehen, Theaterwissenschaft	156	15,4	81,4	3,2	49,4	47,7
Musik, Musikwissenschaft	604	13,9	83,1	3,0	50,7	49,2

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnungen

ankerte Vorstellungen und geschlechtsspezifische Sozialisierungen im Bildungssystem erklärt, die nicht im Gegensatz zu Gleichberechtigungstendenzen stehen (Charles, Bradley 2002).²

In Tabelle 1 werden detailliert die einzelnen geisteswissenschaftlichen Subgruppen nach Gesamtgröße, Bildungsniveau, Frauenanteil und Durchschnittsalter differenziert beschrieben. Insbesondere bei kleinen Fallzahlen sind jedoch die Ergebnisse mit Vorsicht zu interpretieren. Insgesamt können wir im Jahr 2005 3.582 Geisteswissenschaftler identifizieren. Große Untergruppen sind Philosophen, Germanisten und Musiker. In einigen Untergruppen übersteigt der Frauenanteil sogar 75%.

4. Die Arbeitsmarktlage von Geisteswissenschaftlern in Deutschland

Zur Evaluation der Arbeitsmarktsituation von Geisteswissenschaftlern untersuchen wir neben der Arbeitslosenquote insbesondere das Einkommen als zentrale Dimension der sozialen Ungleichheit. Idealerweise dienen in empirischen Studien reale Bruttostundenlöhne als Verdienstgröße, da diese am wenigsten durch das Steuersystem beeinflusst werden. Im Mikrozensus werden jedoch nur Nettomonatseinkommen abgefragt. Arbeitsstundenangaben stehen im Mikrozensus zwar zur Verfügung, von einer Berechnung von Nettostundenlöhnen wird hier im Gegensatz zu anderen Studien (siehe z.B. Machin, Puhani 2003) aber Abstand genommen, da, begründet durch das Steuersystem, der Einfluss einer zusätzlichen Arbeitsstunde auf das Nettoeinkommen nicht vergleichbar über die gesamte Einkommensverteilung ist. Aus diesem Grund betrachten wir in der weiteren Untersuchung zum Einkommen nur Personen, die Vollzeit erwerbstätig sind, unabhängig von den geleisteten Stunden.

2 So ist beispielsweise die Geschlechtersegregation in skandinavischen Ländern besonders ausgeprägt, obwohl diese durch ein hohes Niveau an Gleichberechtigung charakterisiert sind (Bradley 2000: 8f.).

Ein weiteres Problem bei der Einkommensanalyse mit dem Mikrozensus ist, dass das berichtete Nettomonatseinkommen nicht einzelnen Einkommensarten wie Arbeitseinkommen, Renten, öffentlichen Zahlungen oder Einkommen aus Vermögen oder Vermietung zuzuordnen ist, sondern als Gesamtsumme abgefragt wird. Um dies zu berücksichtigen, betrachten wir im Folgenden nur Personen mit Arbeitseinkommen als alleiniger Einkommensart. Das in Bandbreiten angegebene Einkommen approximieren wir jeweils mit dem Gruppenmittelwert und in der obersten Kategorie mit dem Randwert plus 10%. Insbesondere im mittleren Bereich der Lohnverteilung ist diese Annahme gerechtfertigt und führt zu einer plausiblen Abbildung der zugrunde liegenden Verteilung (Stauder, Hüning 2004). Des Weiteren begrenzen wir die zu untersuchende Stichprobe auf Personen im Alter zwischen 25 und 55 Jahren. In dieser Phase ist von einer hohen Arbeitsmarktpartizipation auszugehen, insbesondere schließen wir so die Phase der Ausbildung und eventuelle Frühverrentungsphasen aus.

Tabelle 2 zeigt die durchschnittlichen Nettomonatseinkommen, die von verschiedenen Fachgruppen auf dem Arbeitsmarkt erzielt werden. Geisteswissenschaftler erhalten die niedrigsten Einkommen (1.874 €). Innerhalb der Gruppe der Geisteswissenschaftler weisen Absolventen philosophischer Studiengänge (2.114 €) und Geschichte (2.017 €) mit die höchsten Einkommen

Tabelle 2: Tertiäre Fachrichtungen in Deutschland im Jahr 2005 und deren Einkommen und Arbeitslosenquote

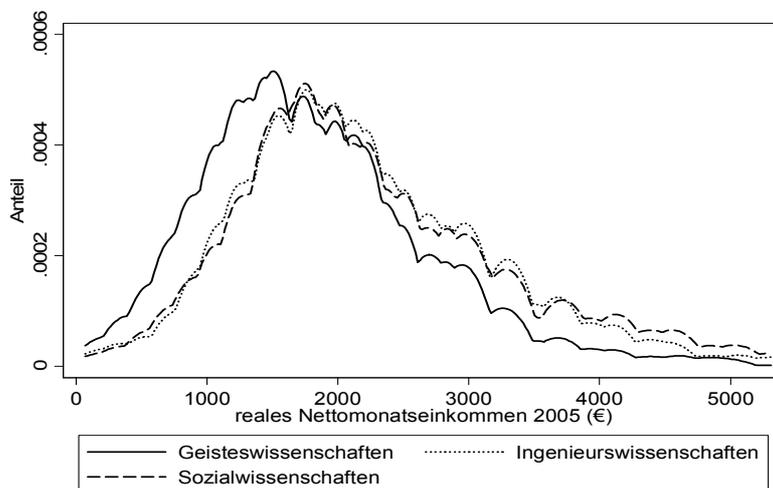
	Anteil in %	Einkommen (€)	Arbeitslosen- quote in %
Alle	100,0	2.369	5,1
Agrarwissenschaften	3,2	2.032	6,3
Dienstleistungen	2,0	2.117	6,7
Erziehungswissenschaften	16,2	2.180	3,4
Geisteswissenschaften	9,2	1.874	6,8
Gesundheit	11,4	2.812	3,2
Ingenieurwissenschaften	22,9	2.333	6,6
Naturwissenschaften	11,0	2.411	5,0
Sozialwissenschaften	23,2	2.496	4,9
Theologie	0,9	2.104	0,9

Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnungen

aus, wohingegen Absolventen Bildender Künste die niedrigsten Einkommen erzielen (1.404 €). Ergänzend ist in Tabelle 2 die Arbeitslosenquote als weitere Dimension der sozialen Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt ausgewiesen. So zeigt sich, dass Geisteswissenschaftler nicht nur bezüglich des Einkommens sondern auch bezüglich der Arbeitslosigkeit relativ schlecht abschneiden. Die Arbeitslosenquote der Geisteswissenschaftler ist mit 6,8% am höchsten und liegt 1,7 Prozentpunkte über dem Durchschnitt.

Abbildung 1 zeigt die gesamte Einkommensverteilung von Absolventen der Geisteswissenschaften im Vergleich zu den beiden größten Absolventengruppen Ingenieurwissenschaften und Sozialwissenschaften. So verdienen etwa nur ein Drittel aller Ingenieurwissenschaftler und Sozialwissenschaftler weniger als 1.700 €, wohingegen dies für über die Hälfte der Geisteswissenschaftler der Fall ist. Am oberen Ende der Verteilung ist das Bild ähnlich. So haben lediglich 10% der Geisteswissenschaftler ein Einkommen von 3.100 € oder mehr, während bei Ingenieurwissenschaftlern und Sozialwissenschaftlern dieser Anteil mit 20% doppelt so hoch ist.

Abbildung 1: Einkommensverteilung 2005



Quelle: Mikrozensus, eigene Berechnungen

Somit scheint ein durchschnittlicher Einkommensunterschied zwischen Geisteswissenschaftlern und anderen Akademikergruppen gemäß der ersten deskriptiven Analysen als empirisch belegt. Eine Regression nach der Methode der kleinsten Quadrate des logarithmierten Einkommens auf die verschiedenen Studiengruppen ohne weitere Kontrollgrößen zeigt, dass Geisteswissenschaftler im Jahr 2005 23% weniger verdienen als Absolventen der Ingenieurwissenschaften, wohingegen Sozialwissenschaftler ein um 4% höheres Einkommen als Ingenieurwissenschaftler erzielen (vgl. Spezifikation 1 in Tabelle 3).³

Wenn man zusätzlich auf den persönlichen Hintergrund kontrolliert, reduziert sich die Einkommensdifferenz auf 17%. Die einzelnen Variablen haben die erwarteten Vorzeichen und sind größtenteils auf dem 1% Niveau signifikant. So steigt das Einkommen konkav mit dem Alter, höherwertige Abschlüsse (Universitätsabschluss und Promotion im Vergleich zu Fachhochschulabschlüssen) spiegeln sich in einem höheren Einkommen nieder und Frauen und Ausländer erfahren die erwarteten Einkommenseinbußen. In Ostdeutschland und Berlin liegen die Nettoeinkommen unterhalb denen in Westdeutschland. Des Weiteren steigt das Nettoeinkommen für verheiratete Personen und mit der Anzahl der Kinder, was stark durch das Steuersystem begründet ist. Nach dem Hinzufügen weiterer Kontrollvariablen wie Art der Beschäftigung, Betriebsgröße und Wirtschaftszweig reduziert sich die Einkommensdifferenz zwischen Ingenieurwissenschaftlern und Geisteswissenschaftlern auf 12% (vgl. Spezifikation 2 in Tabelle 3). Somit kann die Hälfte der ursprünglich festgestellten Einkommensdifferenz auf eine im Bezug auf das Einkommen schlechtere Verteilung der Geisteswissenschaftler innerhalb verschiedener Kontrollgrößen zurückgeführt werden.

In einer weiteren Analyse werden zusätzlich in die Regression Interaktionsterme einiger erklärender Variablen mit den Ausprägungen Geisteswissenschaftler (0=nein, 1=ja) aufgenommen, um den Effekt einzelner Merkmale auf das Einkommen getrennt für Geisteswissenschaftler und andere Akade-

3 Zusätzlich haben wir eine Intervallregression für die gruppierten Einkommensgrößen durchgeführt, die unsere Ergebnisse aus dem Schätzverfahren der kleinsten Quadrate bestätigt hat (Ergebnisse auf Anfrage von den Autoren erhältlich).

Tabelle 3: Einflussgrößen auf das Nettomonatseinkommen in Deutschland, 2005

Abhängige Variable: Log. Nettomonatseinkommen	Spez. 1	Spez. 2
Hauptfachrichtung (Basis: Ingenieurwissenschaften)		
Geisteswissenschaften	-0,23***	-0,12***
Erziehungswissenschaften	-0,02	0,05***
Sozialwissenschaften	0,04***	0,12***
6 weitere Hauptfachrichtungen	Ja	Ja
Persönlicher Hintergrund (Basis: FH-Abschluss)		
Weiblich	–	-0,21***
Alter	–	0,06***
Alter zum Quadrat	–	-0,00***
Ausländer	–	-0,11***
Uni-Abschluss	–	0,10***
Promotion	–	0,26***
Region: (Basis: Westdeutschland)		
Berlin	–	-0,13***
Ostdeutschland	–	-0,26***
Familiärer Hintergrund (Basis: keine Kinder)		
Verheiratet	–	0,07***
1 Kind	–	0,04***
2 Kinder	–	0,12***
3 oder mehr Kinder	–	0,22***
Art der Beschäftigung		
Selbständig	–	0,08***
Öffentlicher Dienst	–	0,02**
Jobwechsel im letzten Jahr	–	-0,15***
Betriebsgröße		
4 Kategorien	–	Ja
Wirtschaftszweig		
8 Kategorien	–	Ja
N	18.077	18.077
R2	0,02	0,24

Signifikanzniveaus: *=10%, **=5%, ***=1%. *Quelle:* Mikrozensus, eigene Berechnungen

Tabelle 4: Einflussgrößen auf das Nettoeinkommen mit Interaktion, 2005

Abhängige Variable: Log. Nettomonatseinkommen	
Hauptfachrichtung (Basis: Ingenieurwissenschaften)	
Geisteswissenschaften	-0,05
Persönlicher Hintergrund (Basis: FH-Abschluss)	
Weiblich	-0,22***
Weiblich * Geisteswissenschaften	0,09***
Region (Basis: Westdeutschland)	
Berlin	-0,14***
Berlin * Geisteswissenschaften	0,16***
Ostdeutschland	-0,26***
Ostdeutschland * Geisteswissenschaften	0,09**
Familiärer Hintergrund (Basis: keine Kinder)	
Verheiratet	0,07***
Verheiratet * Geisteswissenschaften	-0,02
Art der Beschäftigung	
Selbständig	0,12***
Selbständig * Geisteswissenschaften	-0,42***
Öffentlicher Dienst	0,01
Öffentlicher Dienst * Geisteswissenschaften	0,07**
Betriebsgröße	
4 Kategorien	Ja
4 Kategorien * Geisteswissenschaften	Ja
Alle sonstige Variablen aus Spezifikation 2, Tabelle 3	
	Ja
N	18.077
R2	0,24

Signifikanzniveaus: *=10%, **=5%, ***=1%. *Quelle:* Mikrozensus, eigene Berechnungen

mikrogruppen zu analysieren (vgl. Tabelle 4). Besonders auffallend ist hierbei der Effekt der Selbständigkeit. Während Selbständigkeit zu einem Einkommensanstieg von 12% führt, erfahren Geisteswissenschaftler zusätzlich einen Einkommensrückgang von 42%, so dass selbständige Geisteswissenschaftler in der Summe ein um 30% niedrigeres Einkommen hinnehmen müssen. Des Weiteren reduzieren sich die Einkommenseinbußen für Geisteswissenschaftler in Berlin bzw. verschwinden sogar ganz. Wenn Geisteswissenschaftler im Öffentlichen Dienst beschäftigt sind, erhöht das ihr Ein-

kommen, während für die übrigen Akademiker hier kein signifikanter Einfluss feststellbar ist. Ein Versuch einer dreifachen Interaktion von den Variablen „Geisteswissenschaftler“, „Berlin“ und „Öffentlichen Dienst“, um z.B. für eine Beschäftigung im besonders ausgeprägten öffentlichen Sektor in Berlin zu kontrollieren, führt zu keinen signifikanten Ergebnissen.

5. Europäischer Vergleich: Geisteswissenschaftler in Großbritannien und Deutschland

Zur Evaluation der relativen Arbeitsmarktlage von Geisteswissenschaftlern führen wir zusätzlich einen Ländervergleich zwischen Großbritannien und Deutschland durch. Diese beiden Länder wurden bereits in vorangegangenen Studien zum Einfluss der Fachstudienrichtung auf den individuellen Arbeitsmarkterfolg ausgewählt (u.a. Kim, Kim 2003, Machin, Puhani 2003). Der Vergleich bietet sich an, um zu testen, ob die existierenden institutionellen und strukturellen Unterschiede zwischen Großbritannien und Deutschland einen Erklärungsbeitrag für die Arbeitsmarktlage von Geisteswissenschaftlern liefern können.

Zum einen spielt die institutionelle Ausgestaltung des Bildungssystems in Form der Standardisierung und Stratifizierung der Abschlüsse eine Rolle. Während Deutschland durch ein standardisiertes und stratifiziertes Bildungssystem sowie einer engen Verbindung zwischen Bildungssystem und Arbeitsmarktsystem in Form berufsspezifischer Arbeitsmärkte charakterisiert ist (Allmendinger 1989, Shavit, Müller 1998), hat Großbritannien eher ein weniger stratifiziertes System sowie eine schwache Verbindung von Bildung und Arbeitsmarkt, da firmeninterne Arbeitsmärkte dominieren, deren Zugang nur schwach über Bildung reguliert wird (Shavit, Müller 1998). Van de Werfhorst (2004) argumentiert hingegen, dass diese Klassifikationen eher für die Sekundärbildung passend sind und durch zusätzliche Charakterisierungen der Tertiärbildung ergänzt werden müssen. So lässt sich die Stratifizierungsdimension durch drei Unterscheidungen ergänzen.

Erstens ist bei beruflich orientierten Tertiärbildungen eine besondere Wirkung der Bildungsfachrichtung zu erwarten (Breen 2005). Hingegen stellt zweitens das Bachelor-Master-System ein alternatives Signal der Unter-

scheidbarkeit dar und drittens trägt die Existenz von Haupt- und Nebenfächern zur Verwischung des Effekts der Bildungsfachrichtung bei. Folglich ist in Deutschland im Gegensatz zu Großbritannien von einer stärkeren Wirkung der Bildungsfachrichtung, wie z.B. Geisteswissenschaften, auszugehen, da die Tertiärbildung der jetzigen Arbeitsmarktteilnehmer durch ein starkes berufliches Segment sowie noch nicht so stark durch das erst jetzt entstehende Bachelor-Master-System charakterisiert ist. Hingegen gibt es sowohl in Deutschland in den Magisterstudiengängen als auch in Großbritannien die Möglichkeit der Nebenfachbelegung. Ein alternatives Argument, das für eine stärkere Rolle der Fachrichtung in Großbritannien spricht, ist der hohe Tertiäranteil im Bildungsbereich. Wenn viele Absolventen über Hochschulbildung verfügen, dann müssen Arbeitgeber zusätzliche Selektionskriterien, wie z.B. die Fachrichtung, hinzuziehen (Kim, Kim 2003).

Zum anderen ist auch ein Effekt seitens der Regulierung des Arbeitsmarktes zu erwarten. So ist der Arbeitsmarkt in Großbritannien viel schwächer reguliert und offener als in Deutschland. In Kombination mit der im Jahr 2005 günstigeren wirtschaftlichen Lage in Großbritannien ist daher von größeren Arbeitsmarktchancen für Geisteswissenschaftler auszugehen. Hingegen spricht die Existenz eines größeren öffentlichen Sektors in Deutschland für eine bessere Arbeitsmarktintegration von Geisteswissenschaftlern, da der öffentliche Sektor ein klassisches Betätigungsfeld für Geisteswissenschaftler darstellt. Folglich ist der Gesamteffekt der institutionellen und strukturellen Länderunterschiede auf die Rolle der Bildungsfachrichtung und damit die relative Arbeitsmarktlage von Geisteswissenschaftlern unklar. Die folgende Analyse soll hierzu eine empirische Antwort liefern.

Zur empirischen Überprüfung der Länderunterschiede verwenden wir neben dem Mikrozensus den britischen Labour Force Survey (LFS). Viele Variablen des britischen LFS sind mit denen des Mikrozensus direkt vergleichbar, was nicht zuletzt in den Bestrebungen der EU begründet liegt, die nationalen Arbeitskräfteerhebungen der Mitgliedsstaaten zu harmonisieren. Die verbleibenden Unterschiede zwischen den Datensätzen versuchen wir durch die Verwendung internationaler Klassifikationsschemata zu beheben. So haben wir beispielsweise analog zum Mikrozensus im britischen LFS die Bildungsfachrichtung in das international vergleichbare ISCED-97 Schema (UNESCO 1997) transformiert. Tabelle 5 gibt eine deskriptive Übersicht zur Verteilung der Tertiärbildeten auf die einzelnen Studienfachrichtungen. Im

deutsch-britischen Vergleich zeigen sich deutliche Unterschiede in der Verteilung (vgl. Tabelle 3 und 5). So ist der Anteil der Ingenieurwissenschaften in Deutschland mehr als doppelt so hoch wie in Großbritannien. Im Gegenzug dominieren die Naturwissenschaften stärker in Großbritannien. Während die Erziehungswissenschaften mehr Absolventen in Deutschland aufweisen, ergibt sich das umgekehrte Bild im Gesundheitsbereich.⁴ Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, dass in Großbritannien die Gruppe der Geisteswissenschaftler einen ungefähr doppelt so großen Anteil an den Tertiärgebildeten repräsentiert wie in Deutschland.

Tabelle 5: Tertiäre Fachrichtungen in Großbritannien im Jahr 2005 und deren Einkommen und Arbeitslosenquote

	Anteil in %	Nettoein- kommen in €	Arbeitslosen- quote in %
Alle	100,0	2.674	1,9
Agrarwissenschaft	1,0	2.421	1,1
Dienstleistungen	0,3	2.203	1,9
Erziehungswissenschaft	7,7	2.354	1,5
Geisteswissenschaft	15,4	2.297	2,5
Gesundheit	17,8	2.291	1,0
Ingenieurwissenschaft	9,9	3.076	1,9
Naturwissenschaft	15,1	2.974	2,3
Sozialwissenschaft	24,9	2.975	2,2
Theologie	–	–	–
Kombinierte Studiengänge	7,8	2.629	2,2

Bemerkungen: Im britischen LFS lässt sich die Theologie nicht von den Geisteswissenschaften trennen. Zudem werden kombinierte Studiengänge unterschiedlicher Fachrichtungen erfasst, so dass diese nicht einer einzelnen Fachrichtung zugeordnet werden können.

Quelle: Britische LFS, eigene Berechnungen

4 Allerdings können diese Verschiebungen zwischen relativ verwandten Fächergruppen auch durch die unterschiedlichen Originalklassifikationen in den einzelnen Ländern beeinflusst werden, die eine vollständige Vereinheitlichung gemäß ISCED behindern.

Um die Vergleichbarkeit zwischen dem deutschen Mikrozensus und dem britischen LFS zu gewährleisten, wird analog zu den vorherigen Analysen die Stichprobe auf Erwerbspersonen im Alter zwischen 25 und 55 Jahren mit Tertiärbildung beschränkt. Tabelle 5 weist das durchschnittliche Nettoeinkommen sowie das Arbeitslosigkeitsrisiko für Bildungsfachrichtungen in Großbritannien aus. Abgesehen von Niveauunterschieden zu Deutschland, die sich aus unterschiedlichen Systemen der Besteuerung und Sozialversicherung sowie durch unterschiedliche wirtschaftliche Lagen ergeben, ist die relative Positionierung der Geisteswissenschaftler in Großbritannien vergleichbar mit Deutschland (vgl. Tabelle 5 und 3). So liegen britische Geisteswissenschaftler unterhalb des Durchschnittswerts der Tertiärgebildeten, während Ingenieure, Sozialwissenschaftler und Naturwissenschaftler deutlich höhere Nettoeinkommen verbuchen können. Im Gegensatz zu Deutschland verdienen jedoch Geisteswissenschaftler mehr als Absolventen des Gesundheitsbereiches, was durch die unterschiedlichen institutionellen Ausgestaltungen der nationalen Gesundheitssysteme erklärbar ist. In Übereinstimmung mit der Lage in Deutschland ist die Gruppe der Geisteswissenschaftler in Großbritannien am stärksten dem Arbeitslosigkeitsrisiko ausgesetzt.

Schließlich haben wir untersucht, ob die in der deskriptiven Analyse gefundenen relativen Einkommenspositionen auch in multivariaten Analysen fortbestehen.⁵ Analog zur multivariaten Analyse mit dem Mikrozensus wird dazu das logarithmierte Nettoeinkommen auf die Bildungsfachrichtung, demographische persönliche Charakteristika, regionale Aspekte, familiären Hintergrund sowie die Betriebsgröße und den Wirtschaftszweig regressiert. In die einfachste Spezifikation fließen nur die Hauptfachrichtungen ein, wobei insbesondere Geisteswissenschaftler neben Absolventen des Gesundheits- und Dienstleistungsbereichs die stärksten relativen Lohnabschläge im Vergleich zu den Ingenieurwissenschaftlern verbuchen müssen. Durch Kontrolle der individuellen und arbeitsmarktstrukturellen Charakteristika in einer zweiten Spezifikation reduziert sich der relative Lohnabschlag für Geisteswissenschaftler von 36% auf 9%, bleibt jedoch signifikant negativ fortbestehen. Dies steht im Einklang mit den Ergebnissen aus dem deutschen Mikro-

5 Ergebnisse auf Anfrage von den Autoren erhältlich.

zensus. Folglich ergibt sich trotz der institutionellen Unterschiede im Bildungssystem und am Arbeitsmarkt wie auch der wirtschaftlichen Lage eine ähnlich benachteiligte Position für Geisteswissenschaftler in Großbritannien.

6. Schlussfolgerungen

Im Mittelpunkt der Expertise steht die Situation von Geisteswissenschaftlern auf dem deutschen Arbeitsmarkt und im Vergleich zu Großbritannien im Bezug auf das monatliche Nettoeinkommen und das Arbeitslosigkeitsrisiko. Als Datengrundlage hierzu dienen der Mikrozensus 2005 für Deutschland und der britische LFS 2005 für Großbritannien.

In Deutschland erzielten Geisteswissenschaftler im Jahr 2005 niedrigere Einkommen als alle anderen Akademiker. So beträgt die Einkommenslücke zwischen Geisteswissenschaftlern und der größten Akademikerguppe, den Ingenieurwissenschaftlern, ohne Berücksichtigung persönlicher und institutioneller Eigenschaften 23%, unter Berücksichtigung solcher Kontrollvariablen sinkt diese Differenz auf 12%. Insbesondere erfahren selbständige Geisteswissenschaftler hohe Einkommenseinbußen im Vergleich zu anderen Akademikern. Die Arbeitslosenquote der Geisteswissenschaftler ist im Jahr 2005 in Deutschland mit 6,8% die höchste Quote unter allen Akademikerguppen.

Im deutsch-britischen Vergleich zeigt sich ein deutlicher Unterschied in der Verteilung der einzelnen Studienrichtungen. So ist der Anteil an Geisteswissenschaftlern in Großbritannien mit 15,4% etwa doppelt so hoch wie in Deutschland. Dennoch sind Geisteswissenschaftler in Großbritannien ebenfalls im unteren Bereich der Einkommensverteilung zu finden und haben mit 2,5% die höchste Arbeitslosenquote aller Akademiker. Unter Berücksichtigung individueller Merkmale und institutioneller Gegebenheiten sinkt die Einkommensdifferenz zwischen Geisteswissenschaftlern und Ingenieurwissenschaftlern in Großbritannien von 36% auf 9%. Trotz der institutionellen Unterschiede im Bildungssystem und am Arbeitsmarkt wie auch der wirtschaftlichen Lage ergibt sich damit eine ähnlich benachteiligte Position für Geisteswissenschaftler in Großbritannien.

Literatur

- Aigner, Dennis und Glen Cane*, 1977: Statistical Theories of Discrimination in the Labour Market. *Industrial and Labor Relations Review* 30 (2): 175-187.
- Allmendinger, Jutta*, 1989: Educational Systems and Labor Market Outcomes. *European Sociological Review* 5: 231-250.
- Arcidiacono, Peter*, 2004: Ability Sorting and the Returns to College Major. *Journal of Econometrics* 121 (1-2): 343-375.
- Arrow, Kenneth*, 1973: Higher Education as a Filter. *Journal of Public Economics* 2: 193-216.
- Becker, Gary*, 1964: Human Capital: A Theoretical and Empirical Analysis with Special reference to Education. New York: National Bureau of Economic Research.
- Bills, David*, 2003: Credentials, Signals, and Screens: Explaining the Relationship between Schooling and Job Assignment. *Review of Educational Research* 73: 441-469.
- Bourdieu, Pierre*, 1984: *Distinction. A Social Critique of the Judgement of Taste*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Bradley, Karen*, 2000: The Incorporation of Women into Higher Education: Paradoxical Outcomes? *Sociology of Education* 73 (1): 1-18.
- Breen, Richard*, 2005: Explaining Cross-National Variation in Youth Unemployment – Market and Institutional Factors. *European Sociological Review* 21 (2): 125-134.
- Card, David*, 1999: The Causal Effect of Education on Earnings. S. 245-256. In: *Orley Ashenfelter und David Card* (Hg.), *Handbook of Labor Economics*, Vol. 3. Amsterdam: Elsevier Science.
- Charles, Maria und Karen Bradley*, 2002: Equal but Separate? A Cross-national Study of Sex-Segregation in Higher Education. *American Sociological Review* 67: 573-599.
- Davies, Scott und Neill Guppy*, 1997: Field of Study, College Selectivity, and Student Inequalities in Higher Education. *Social Forces* 75: 1417-38.
- Daymont, Thomas N. und Paul J. Andrisani*, 1984: Job Preferences, College Major, and the Gender Gap in Earnings. *Journal of Human Resources* 19: 408-428.
- Kalmijn, Matthijs, und Tanja van der Lippe*, 1997: Type of Schooling and Sex Differences in Earnings in the Netherlands. *European Sociological Review* 13 (1): 1-15.
- Kim, Anna und Ki-Wan Kim*, 2003: Returns to Tertiary Education in Germany and the UK: Effects of Fields of Study and Gender. *Arbeitspapiere* 62, Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.
- Machin, Steve und Patrick Puhani*, 2003: Subject of Degree and the Gender Wage Differential: Evidence from the UK and Germany. *Economic Letters* 79: 393-400.
- Mincer, Jacob*, 1974: *Schooling, Experience, and Earnings*. New York: National Bureau of Economic Research.
- Nilsson, Ingrid und Bo Ekehammar*, 1986: Sociopolitical Ideology and Field of Study. *Educational Studies* 12: 37-46.

- Riley, John G.*, 2001: Silver Signals: Twenty-Five Years of Screening and Signalling. *Journal of Economic Literature* 39: 432-478.
- Shavit, Yossi und Walter Müller*, 1998: From School to Work: A Comparative Study of Educational Qualifications and Occupational Destinations. Oxford: Clarendon Press.
- Sørensen, Aage B.*, 2000: Toward a Sounder Basis for Class Analysis. *American Journal of Sociology* 105 (6): 1523-1558.
- Spence, Michael*, 1973: Job Market Signaling. *Quarterly Journal of Economics* 87: 355-374.
- Stauder, Johannes, und Wolfgang Hüning*, 2004: Die Messung von Äquivalenzeinkommen und Armutsquoten auf der Basis des Mikrozensus. *Statistische Analysen und Studien NRW* 13: 9-31.
- UNESCO*, 1997: International Standard Classification of Education (ISCED). Paris: UNESCO.
- van de Werfhorst, Hermann G. und Gerbert Kraaykamp*, 2001: Four Field-Related Educational Resources and Their Impact on Labor, Consumption, and Socio-Political Orientation. *Sociology of Education* 74: 296-317.
- van de Werfhorst, Hermann G.*, 2002: Fields of Study, Acquired Skills and the Wage Benefit from a Matching Job. *Acta Sociologica* 45 (4): 287-303.
- van de Werfhorst, Hermann G.*, 2004: Systems of Educational Specialization and Labor Market Outcomes in Norway, Australia, and The Netherlands. *International Journal of Comparative Sociology* 45: 315-335.
- Weeden, Kim A.*, 2002: Why Do Some Occupations Pay more than Others? Social Closure and Earnings Inequality in the United States. *American Journal of Sociology* 108 (1): 55-101.
- Wissenschaftsrat*, 2006: Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland. Drucksache 7068-06. Berlin: Wissenschaftsrat.